

Zur Oltner Stadtgeschichte 1930-1945 : ein einzigartiges Dokument

Autor(en): **Heim, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2014)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Oltner Stadtgeschichte 1930–1945

Ein einzigartiges Dokument

Peter Heim

Im Frühjahr 2013 durfte das Stadtarchiv den Privatnachlass des 1996 verstorbenen früheren Stadtammanns Hans Derendinger entgegennehmen. Der 1920 geborene Sohn des Bezirkslehrers Julius Derendinger hatte Jura studiert und später als Redaktor am «Oltner Tagblatt» gewirkt. In den Jahren 1956 bis 1983 prägte er als Stadtammann die Entwicklung Oltens massgeblich mit. Weit über die Grenzen der Stadt hinaus machte er sich auch einen Namen als Schriftsteller.

Der Bedeutung dieses Nachlasses entsprechend machte ich mich sogleich an die Sichtung und Erschliessung des reichhaltigen Bestandes. Unter den zahlreichen Dokumenten betreffend den Lebenslauf und das politische bzw. literarische Wirken Derendingers stiess ich auch auf ein etwa 200 Seiten starkes Typoskript mit dem Titel «Oltner Rosinen mit Muskatnuss. Sozial-historische Erinnerungen aus den Jahren 1933 bis 1945». Als Verfasserin zeichnet eine mir bisher gänzlich unbekannte Frau namens Blanka Stampfli.

Der Name liess mich zunächst vermuten, dass es sich bei der Autorin um eine entfernte Verwandte von Hans Derendinger handeln könnte, war doch dessen Mutter die Schwester des Solothurner Bundesrates Walther Stampfli. Doch meine Erkundigungen bei verschiedenen Familienangehörigen verliefen ergebnislos. Also machte ich mich an die Lektüre des Textes und stellte bereits nach wenigen Seiten fest, dass die Person, welche da ihre Jugenderlebnisse erzählte, zwar ebenso aus dem solothurnischen Wasseramt stammte wie der als «Vater der AHV» in die Geschichte eingegangene Magistrat, aber einem ganz anderen sozialem Umfeld angehörte. Mit Hilfe der Einwohnerkontrollregister sowie der Schul- und Vereinsakten des Stadtarchivs und der Inspektoratsberichte im Staatsarchiv waren die Personendaten rasch beisammen.

Eine unbekannte Bekannte

Blanka Stampfli, auch Blanche oder Blanchette genannt, wurde am 18. Juli 1930 als einziges Kind des Ernst und der Cécile Stampfli-Stampfli in Solothurn geboren. Ihr Vater war gelernter Zimmermann, die aus Plainpalais GE stammende Mutter Fabrikarbeiterin. Im Sommer 1933, als die Weltwirtschaftskrise auch den Industriekanton Solothurn erfasst hatte, zog die Familie nach Oltten, wo Ernst Stampfli zunächst in der Schreinerei Disteli an der Grundstrasse, freilich nur für kurze Zeit, Arbeit fand.

Blanka wurde am 21. April 1937 in die 1. Klasse der Primarschule aufgenommen, wo sie bald durch ihre besondere sprachliche Begabung auffiel. Nach der 6. Klasse trat sie in die Bezirksschule über und bestand 1945 die



Blanka an ihrem 80. Geburtstag

Aufnahmeprüfung ins Lehrerseminar. Nach dem Erwerb des Lehrerpatsents im Jahre 1950 wirkte sie zunächst an der Gesamtschule Oberbalmberg, danach bis 1961 in Gerlafingen und Zuchwil. Nach ihrer Heirat mit einem Berner Geschäftsmann zog sie 1965 ins Berner Oberland, wo sie seit dessen Tod als alleinstehende Witwe lebt.

Erst nachträglich wurde mir klar, dass ich mir die Suche nach biografischen Daten hätte einfacher machen können. Blanka Stampfli ist nämlich in Oltten durchaus keine Unbekannte. Der frühere Konservator des Historischen Museums, Hans Brunner, und seine Frau Agnes stehen seit Jahrzehnten in regelmässiger Kontakt mit ihr. Schon vor Jahren nämlich hat Blanka ihre Memoiren unter dem Pseudonym «Cathryn Verseau» publiziert. Das Buch, welches die gesamte Lebensgeschichte der Autorin umfasst, erschien 1992 unter dem Titel «Rosinen mit Muskatnuss. Aus dem Leben einer eigenwilligen Frau» im Zürcher Chronos Verlag. Und nachdem Blanka den Oltnerinnen und Oltnern ihr Buch anlässlich einer Matinee in der Stadtbibliothek vorgestellt hat, dürfte auch klar sein, wie das Typoskript in den Besitz von Hans Derendinger gelangt ist.

Da die Kapitel über die Jahre 1933 bis 1945, welche Blanka als Kind in Oltten verbracht hat, in dem Buch nur sehr lückenhaft und unter Ausklammerung der lokalgeschichtlichen Bezüge abgedruckt sind, nahm ich mit der Autorin persönlichen Kontakt auf und fragte sie an, ob sie mit einer vollständigen, kommentierten Publikation ihrer Oltner Kindheitserinnerungen einverstanden wäre.

Stadtgeschichte «von unten»

Es gibt nämlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur ganz wenige autobiografische Aufzeichnungen, welche sich auf unsere Region beziehen. Dazu gehören die Memoiren des einstigen Oltner Stadtammanns, Ständerates und ersten Verwaltungsratspräsidenten der SBB, Casimir von Arx, oder die «Erfahrungen und Erkenntnisse», die der sozialdemokratische Parteiführer, Redaktor, Nationalrat und Regierungsrat Jacques Schmid 1950 unter dem Titel «Unterwegs» veröffentlicht hat. Darin geht es in erster Linie um wirtschaftliche und politische Zusammenhänge, persönliche Belange bleiben weitgehend ausgeklammert. Und wo Privates zur Sprache kommt, wie etwa in den Jugenderinnerungen von Charlotte Christen-Aeschbach¹, spiegelt sich darin die bürgerlich-mittelständische Lebenswelt. Was die «Sozialhistorischen Erinnerungen Blanka Stampfli so einzigartig macht, ist die Tatsache, dass sich darin ein Arbeiterkind zu Worte meldet. In einfachen Sätzen erhalten wir hier präzise Einblicke in den Alltag der einfachen Leute, den uns die historischen Quellen meistens vorenthalten.

Die Aufzeichnungen beginnen mit den frühesten Erfahrungen des Vorschulkindes und enden mit Blankas Übertritt ins Lehrerseminar Solothurn.

«Hannesusi hinter dem Zaun zeigte mir ihre wunderbaren Spielsachen: Drei Puppen, einen Herd, worauf man richtig kochen konnte, einen Marmelspielturm und einen Koffer voll Puppenkleider. Mein Staunen über so viel Kostbarkeit war enorm. Meinerseits hatte ich wenig bis nichts zu präsentieren. Der schillernde Käfer in meiner Schürzentasche fand kein Interesse. Auch nicht die lustigen Gräslein mit den Borstenköpfchen, die ich zuhinterst im Garten gefunden hatte. Der bunte Stein kam auch nicht in Frage.»

So erinnert sich die Autorin an die erste Begegnung der aus dem Wasseramt nach Olten verpflanzten kleinen Blanka mit einem Nachbarskind. Ihr Staunen über die Kostbarkeit von Hannesusis Spielsachen illustriert in diskreter, aber umso berührenderer Weise den sozialen Graben, welcher die Kleine – viel mehr als der Gartenzaun – von dem Kind behäbiger Gewerbler trennte. Das Bewusstsein, als Kind armer Leute aufwachsen zu müssen, begleitete Blanka durch ihre ganze Kindheit und Jugend. Und ihre Umgebung liess sie dies, bewusst oder unbewusst, auch immer wieder spüren. Zum Beispiel nach jener von ein paar Damen aus der besseren Oltner Gesellschaft arrangierten Kinder-Theateraufführung, bei welcher Blanka, ihrem tatsächlichen sozialen Status entsprechend, die Rolle eines Dienstmädchens zu spielen hatte: *«Alles applaudiert. Man meint jedoch nicht mich, schiebt mich weg. Man meint die herrlich kostümierten Damen mit ihrem feinen Benehmen. Das dumme Dienstmädchen mit den plumpen Kleidern und der tumbe Art ist keines Beifalls würdig.»*

Vielleicht wäre Blanka mit solchen Verletzungen eher fertig geworden, wenn sie zu Hause Wärme und Geborgenheit hätte finden können. Aber dies war leider nicht der Fall. Der zermürbende Kampf ums tägliche Brot zerrüttete die Ehe ihrer Eltern. Der Vater war in den Jahren der Weltwirtschaftskrise immer wieder arbeitslos und fand

schliesslich bloss eine schlecht bezahlte Stelle als Waldarbeiter bei der Bürgergemeinde, die Mutter musste das Familienbudget durch Fabrik-Teilzeitarbeit aufbessern und fand wohl oft zu wenig Zeit und Energie für die Kleine. Einem Kapuzinerpater gegenüber, der ihr die traditionellen Neujahrsgrüsse des Klosters überbrachte, beklagte sie sich bitter über ihr Schicksal: *«Nun sprudelte sie los, die arme Frau, erzählte dem Klostermann, wie sie auch schon bessere Zeiten gesehen hätte, wie sie sich für die Familie abmühen und viele Opfer bringen müsse. Und eigentlich hätte sie einen Polier geheiratet und keinen Arbeitslosen.»*

Dass Blanka unter dem ehelichen Zerwürfnis litt, steht ausser Frage, umso mehr, als beide Elternteile versuchten, das Kind auf ihre Seite zu ziehen. Sehr deutlich kommt dies im Kapitel «Du sollst einmal so werden wie ich» (S. 6) zum Ausdruck. Aber auch in zahlreichen anderen Passagen wird deutlich, wie sehr das Mädchen für den Vater Partei ergriff. Während Ernst Stampfli als verständnisvoller Papa erscheint, der es verstand, auf die grossen und kleinen Sorgen des Kindes einzugehen und der unter ihren roten Haaren und den Sommersprossen im Gesicht leidenden Schülerin immer wieder Mut zu machen, wird die Mutter als gefühlkalte Egomanin dargestellt und gelegentlich sogar als Lügnerin beschimpft.



Klasse 1d mit Lehrerin Irma Schenker im Hübelischulhaus 1937

Halt findet Blanka vor allem in der Spiritualität der katholischen Kirche, welche sie seit den Tagen ihrer Kindheit dankbar in sich aufnimmt: *«Die Rorate messe ist für mich Weihnachten. Man darf sein Kerzlein anzünden. Und durch die ganze Kirche flattern lebendige Lichtgeistlein. Unsere Gesichter erstrahlen in Weihnachtsglanz. Es ist himmlisch. Und dann kommt eine Ueberraschung. Von der Empore herunter tönen Engelsstimmen. Sie singen: Leise rieselt der Schnee ... Ich schwebe in Wonne und Glückseligkeit. Zuweilen singt ein Engel allein. Und plötzlich ist es mir, ich sei dieser jubilierende Engel und würde meine ganze Beseeligung der weiten Welt kundtun ...»*. Abgesehen von den ausführlichen autobiografischen Passagen spiegeln sich in Blankas Erinnerungen aber auch verschiedene Facetten der Sozial- und Lokalgeschichte. Aufschlussreich ist zunächst der Blick auf das katholische

Milieu in der durch den Kulturkampf geprägten Aarestadt. Protestanten gelten als Ketzer, die einmal alle in die Hölle kommen, katholische Geistliche, Pfarrherren, Vikare und vor allem die Patres des Kapuzinerklosters dagegen als unumstössliche Autoritäten. Die Fronleichnamsprozession in der letzten Maiwoche führt unmittelbar an Blankas Wohnhaus vorbei: *«Wie wunderbar mir das alles vorkam! Die blumenstreuenden Mädchen in ihren weissen Kleidern und den Kränzchen im Haar. Die rosaroten, blauen, grünen und violetten Jungfrauen, die je eine Fahne hatten mit Bündeln dran, die von den Damen gehalten wurden. Die Ministranten, die ich schon immer hoch verehrte. Die Musiken mit ihren eindrucklich langsamen Melodien. Dann der goldene Himmel und der Pfarrer mit der Monstranz. Dort drin sei das Allerbeiligste, sagte man mir. Also der Liebe Gott.»*



Marianische Jungfrauenkongregation Olten an der Fronleichnamsprozession auf der Ringstrasse, 1929

Das profane kulturelle Leben der Kleinstadt erscheint aus der Optik des Arbeiterkinds in einem ungewohnten Licht. Der ganze bildungsbürgerliche Kulturbetrieb bleibt weitgehend ausgeblendet. Stattdessen finden sich präzise, persönlich geprägte Berichte über Massenveranstaltungen wie die Kilbi, das Töffrennen an der Gösgerstrasse oder das Schulfest, daneben aber auch über kaum bekannte Anlässe wie zum Beispiel das Narzissenfest der Kinderkrippe an der Schürmattstrasse oder den Schülermaskenball im Februar 1945.

Besonders interessant und differenziert sind auch die Kapitel über die Schule, in welcher das intelligente Kind aus der Unterschicht, dank der fürsorglichen Zuwendung einzelner Lehrkräfte, allmählich die ihm gebührende Anerkennung findet. Aus dem Lehrkörper bleiben wenige Persönlichkeiten in besonderer Erinnerung, allen voran der Primarlehrer Ernst Schätzle («eine bemerkenswerte Lehrerpersönlichkeit»), aber auch Irma Schenker und einzelne Bezirkslehrer wie die Doktoren Julius Derendinger oder Hans Mollet.

Über das Alltagsleben in den Jahren des Zweiten Weltkriegs erfahren wir interessante Details. Blanka wohnt der Generalmobilmachung mit dem Fahneneid auf dem

Bifangplatz bei, erlebt die geisterhafte Stimmung in der verdunkelten Stadt, das ängstliche Warten auf das Ende des Fliegeralarms im Keller des Gemüsehändlers Gorla an der Neuhardstrasse – während Vater seine über tausend Dienstage an der Grenze absolviert.

Nur indirekt spiegelt sich die Politik in Blankas Schilderungen. Die politische Einstellung des Vaters, der seit 1933 Mitglied der Oltner SP war, nimmt das Mädchen nur insofern wahr, als das Parteiblatt «Das Volk» auf dem Küchentisch liegt. Das Klima der «Geistigen Landesverteidigung» wird an verschiedenen Stellen spürbar, auch kritisch hinterfragt. An einem 1. August, den das Mädchen zur Strafe für weiss nicht mehr was allein im Keller verbringen muss, hält es für sich allein eine patriotische Rede *«für alle tapferen Kinder, die jeden Tag brav Hafermus und Geschwellte essen fürs Vaterland, die Bucheckern sammeln fürs Vaterland, sogar noch Kaffeesatz, die den Bauern helfen geben fürs Vaterland und sich vor dem Sirenengebeul fürchten, auch fürs liebe Vaterland.»*

Auch Vaters brave Einordnung in die wehrhafte Volksgemeinschaft kommentiert sie mit ironischer Distanz. Während eines Sonntagsurlaubs macht sich die Familie auf den Weg zur Kirche. *«Genau mitten auf der Bahnhofbrücke geschieht es. Papa macht sich von uns los, schreitet kräftig voraus, macht seinen Rücken stramm, beugt den rechten Arm nach oben und salutiert korrekt den uns entgegenkommenden Offizier. Jetzt verlangsamt er seine Schritte, damit wir ihn aufholen können. Er ärgert sich über unser Gekicher. Krieg sei eine ernste Sache, behauptet er, und Gehorsam auch.»*

Kenner der Stadtgeschichte sind bei der Lektüre der «Oltner Rosinen mit Muskatnuss» erstaunt über die Präzision, mit welcher auch scheinbar geringfügige Details wiedergegeben werden. Dies macht den Text zu einer wertvollen sozialgeschichtlichen Quelle. Dabei erübrigt sich der Hinweis, dass die darin enthaltenen Werturteile mit kritischer Distanz zur Kenntnis zu nehmen sind. Dies betrifft vor allem die Passagen über das familiäre Umfeld. Eine frühere Nachbarin erinnert sich noch gut an die Zeit, welche sie als Blankas Spielkameradin im vierten Stock des Hauses Gorla an der Neuhardstrasse verbracht hat: Papa Ernst im Lehnstuhl sitzend in ein Buch vertieft. Die Mutter charakterisiert sie als eine intelligente Frau, die alles für ihre Blanchette getan habe ...

Das Buch erscheint in der Reihe «Publikationen aus dem Stadtarchiv».

¹ Christen-Aeschbach, Charlotte: Kindermaskenball. Erinnerungen an die Fasnacht. Oltner Neujahrsblätter 1991, S. 41–43; dieselbe: Sommerferien auf der Hardegg. Oltner Neujahrsblätter 2005, S. 74–76; dieselbe: Grossmütter. Persönliche Erinnerungen. Oltner Neujahrsblätter 2012, S. 40–43.